

Einleitung

I.

Die Forschung zu Leben und Werk Ulrich Füetriers vermag in einigen Teilen auf gut gesicherte Daten zurückzugreifen. Wahrscheinlich aus Landshut stammend (das Geburtsjahr ist allerdings so wenig bekannt wie das genaue Datum seines Todes, wenn auch mit guten Gründen für eine Lebenszeit zwischen etwa 1410 und 1495/96 plädiert wird¹), hat der Autor, dessen Name evtl. auch *Fuetrier* oder *Furtier* gewesen sein könnte², nach oder neben seiner Tätigkeit als Maler in München in den siebziger Jahren des 15. Jh.s die Graelen der klassischen und nachklassischen Zeit, aber auch andere Romane und Erzählungen für den Geschmack seines Publikums (d.h. des Münchner Hofes) bearbeitet und in der Form eines großen Zyklus (zwei thematisch verschiedene Teile mit zusammen 5646 Strophen, das sind 39522 Verse) zusammengestellt.

Neben diesem sog. *Buch der Abenteuer*³ (entstanden wohl in den Jahren zwischen 1469 und 1478, wobei 'einzelne Branchen durchaus erst nach 1481 nachgetragen' sein könnten⁴), dessen Abfassung wahrscheinlich auf eine direkte Anregung Herzog Albrechts IV. von Bayern zurückgeht (Füetrier erwähnt ihn regelmäßig als Inspirator und Gönner), sind die *Bayerische Chronik*, der *Prosa-Lannzilet* und die strophische Fassung des gleichen Stoffs (5963 Strophen mit 41741 Versen⁵) weitere literarische Werke des Autors.

1 Vgl. *Bastert* (1993), S.139 ff.

2 Vgl. *Rosenfeld* (1968), S.128-140.

3 Dieser Titel stammt nicht von Füetrier selbst, sondern ist eine im 19. Jh. aufgekommene Bezeichnung, die von einigen Forschern für alle Teile des Cgm.1 (einschließlich 'Lannzilet'), von anderen aber auch nur für den 1. bzw. 1. und 2. Teil verwendet wurde. *Hilgers* (1982, S.23 u. Anm. 123) macht auf die 'wie selbstverständliche' Verwendung bei *Hoffmann von Fallersleben* (*Heinrich Hoffmann von Fallersleben: Verzeichnis der altdeutschen Handschriften der k.k. Hofbibliothek zu Wien*, Leipzig 1841, S.198.) aufmerksam.

4 So *Hilgers* (1982), der einen forschungsgeschichtlichen Überblick über die Ansätze zur Chronologie der Werke Füetriers gibt (ebd. S.8-22). - *Bastert* (1993), S.289 ff., spricht sich für eine spätere Datierung zwischen 1481-1487 <'B.d.A.'I/II> und 1487/88-1491/95 <'Lannzilet', in der Konvention *Basterts* = 'B.d.A.'III> aus.

5 Nach *Hilgers* (1982), S.27. - *Nyholm* (1980), Sp.1006, hatte noch 'ca. 5700 Strophen mit ca. 39900 Versen' geschätzt.

VIII

II.

Der *Flordimar* ist die letzte Branche aus dem 2. Teil des *Buchs der Abenteurer*. Unklar bleibt, ob Füetrer auch für diesen Stoff auf eine bereits existierende Fassung zurückgreifen konnte⁶ oder ob er die zahlreichen Abenteurer des jungen Ritters, dem *nye granen har / von allter was entsprungen* (*Flor.* 42,2f) nicht selbst 'zusammenkomponiert' hat⁷. Jedenfalls finden sich zahlreiche Versatzstücke aus bekannten Artusromanen in der *Flordimar*-Handlung, die zudem deutlich an Passagen aus anderen von Füetrer neu bearbeiteten Werken anklingen bzw. beinahe wörtlich von dort übernommen scheinen⁸. Die Handlung orientiert sich in konventioneller Weise an einem schon in der klassischen Zeit bewährten Muster: Ein junger Ritter qualifiziert sich entsprechend den vom Artushof vorgegebenen, nie in Frage gestellten Normen und gelangt zu Ruhm und Ansehen. Am Ende steht eine zweifache Belohnung: Er erwirbt sich eine schöne Frau und wird Herrscher über ein Land; nach dem Tod ist ihm auf Grund seines untadeligen Lebens die Aufnahme ins Reich Gottes sicher.

Die Frage nach der literarischen Qualität des *Buchs der Abenteurer* ist von Beginn der Füetrer-Forschung an eher zurückhaltend oder sogar pointiert negativ beantwortet worden⁹. Ihr soll hier nicht weiter nachgegangen werden. Ohne Zweifel jedoch stellt das umfangreiche Gesamtwerk des Autors eine gewaltige Arbeitsleistung dar, die fundierte Stoffkenntnisse im Umfeld der tradierten Gral- und Artusepen voraussetzte, und ist für den deutschen Sprachraum ein einzigartiges Zeugnis u.a. im Hinblick auf Trivialisierungsprozesse und Rezeptionsverhalten im Bereich einer Literatur, die mehr als dreihundert Jahre lang mit ihrem Themenspektrum ein breites Publikum bis in die obersten Gesellschaftsschichten hinein zu faszinieren vermochte¹⁰.

6 Das vermutet *Probst* (1921), der für 'Poytislier' und 'Flordimar' verlorengegangene Werke *Albrechts von Scharfenberg* als Vorlagen annimmt.

7 Vgl. hierzu *Munz* (1964, Hrsg. 'Persibein', S.XVIII ff.) zur Originalität des 'Persibein'. Die dort getroffenen Überlegungen können in gleicher Weise auf den 'Flordimar' angewendet werden. - *Kern* (1988) gelangt zu der vorsichtigen Vermutung, 'Füetrer wäre durchaus in der Lage gewesen..., den *Flordimar* selbständig zu verfassen...' (ebd.S.423).

8 Vgl. *Kern* (1988), S.425-431.

9 Meinungsbildend wurde speziell das tendenziöse Urteil *Docens* (1807), der bei Füetrer "viele Spuren von Rohheit, Ungeschick und Gemeinheit" fand (vgl.ebd. S.1210). - *Brogstetter* (1965) nennt das Werk "nicht unsympathisch, aber geistig und künstlerisch ohne jeden Rang" (ebd.S.119). - Die neuere Forschung relativiert hier jedoch stärker und beginnt das 'Buch der Abenteurer' unter anderen Aspekten zu bewerten, vgl. *Bastert* (1993), S.40-57.

10 Für England ist z.B. zu verweisen auf die zwischen 1451 und 1469 entstandene Sammlung von Prosaerzählungen um König Artus und die Tafelrunde ('Book of kyng Arthur and his knights of the round table') von *Thomas Malory*, die, in Mittelenglisch geschrieben, durch den Druck von 1485 unter dem Titel 'Le Morte Darthur' bekannt wurde. - Zur zeitgeschichtlichen Affinität von Füettrers *Œuvre* zu diesem und ähnlichen Projekten vgl. *Bastert* (1993), S.273-288.

Die Überlieferung in dem prachtvollen Cgm.1 der Bayerischen Staatsbibliothek und im schön geschriebenen und abschnittsweise illustrierten Cod.Vind.3037/3038 der Österreichischen Nationalbibliothek stellt einen ausgesprochenen Glücksfall dar und läßt eindeutige Rückschlüsse auf die Wertschätzung zu, die dem Werk Füetters von seiten seines Auftraggebers zuteil geworden war.

III.

Drei der fünf Handschriften, die den Gralzyklus und die Erzählungen aus dem zweiten Teil des *Buchs der Abenteurer* ganz oder teilweise überliefern, stehen als Textzeugen für die *Flordimar*-Edition zur Verfügung:

1. **A** (Cgm. 1, Bayerische Staatsbibliothek München f. 139ra - f. 149ra / 353 Strophen), Pergament, bräunliche Tinte, Korrekturen s.l. mit schwarzer Tinte von deutlich anderer Hand
2. **B** (Cod. Vind. 3037 / 3038, Österreichische Nationalbibliothek Wien f. 219ra - f. 233rb / 353 Strophen), Papier
3. **E** (Cod. 140, Fürstlich-Fürstenbergische Hofbibliothek Donaueschingen f. 37ra - f. 66vb / 354 Strophen; Strophe 245 bereits fälschlich hinter Strophe 233, dann später richtig hinter Strophe 244), Papier

Bisher ist es nicht möglich gewesen, ein sicheres Stemma zu entwerfen. Die Qualität der Handschriften A und B (beide um 1490 in Tegernsee - gleichzeitig oder kurz nacheinander - entstanden) unterscheidet sich hinsichtlich der Authentizität der Überlieferung nicht¹¹. Obwohl an der Abfassung von A wahrscheinlich mindestens sieben, an der von B wenigstens fünf Schreiber beteiligt waren¹², sind Sprachform, Lautung und Orthographie in beiden Codices (sicher bedingt durch die Arbeit im gleichen Scriptorium) recht einheitlich.

11 Keins der Modelle einer hypothetischen Handschriftenfiliation, wie sie die Herausgeber der bisher edierten Texte Füetters postuliert haben (vgl.ebd.), vermag letztlich zu überzeugen. Auch die *Flordimar*-Edition führt diesbezüglich vorerst nicht zu einem Erkenntnisfortschritt. Eindeutig ist, daß E nicht Abschrift von B sein kann (mehr als 30 Trennfehler dokumentieren das). Die Gesamtproblematik analysiert Hilgers (1982, S.28-32). - Eine ausführliche Beschreibung der Handschriften bei Nyholm (1964, S.XXXVI ff.). - Lenk (1989, Hrsg. 'Lannzilet', S.XXXVII) sieht für den 'Lannzilet' in A die eindeutig bessere Quelle.

12 Vgl. Nyholm (1964), S.XXXVII und S.LXIV. - Ähnlich Hilgers (1982), S.28.

Die Handschrift E¹³ (um 1490-1500, nur *Poytislier* und *Flordimar*) dagegen bietet in Lautung, Orthographie und auch hinsichtlich des Wortmaterials ein deutlich anderes Bild als A und B, zu erklären aus der Intention, das Mittelbairische Füttrers, das in den Tegernseer Codices verwirklicht worden ist, an die gewohnte Lautung und den Wortgebrauch des eigenen Auftraggebers bzw. möglicher Rezipienten aus dem nichtbairischen Sprachraum anzupassen. Insoweit steht E in Entscheidungsfällen hinsichtlich der Schreibung und des Wortgebrauchs nur bedingt als Zeugnis zur Verfügung.

IV.

Dem Text dieser Edition liegt die Handschrift A zugrunde, die sich als Leithandschrift schon deshalb anbot, weil alle bisher erschienenen Werke Füttrers auf ihr fußen. Relevante Varianten aus B und E sind im Apparat verzeichnet. Soweit diese Handschriften bessere Lesarten boten bzw. Emendationen, Konjekturen oder Änderungen metri causa gegen A angebracht schienen, um die vom Autor intendierte Werfassung zu sichern, sind diese Texteingriffe durch Kursivdruck gekennzeichnet. Die Überlieferung von A ist in diesen Fällen dem Apparat zu entnehmen.

Bei der Transkription erscheinen kurzes und langes *i* ('i'/'j') als 'i', kurzes und langes *s* (nicht *ß*) als 's'. Die unterschiedlichen Umlautzeichen über *u* (Umlautpunkte und -striche bzw. Haken bei sprachgeschichtlich kurzem 'u', z.B. *für*, *künig* etc.) sowie über 'u' übergeschriebenes 'o' oder 'e', "das in mehreren Zersetzungsstadien vorkommt"¹⁴ (alter Diphthong 'uo'), werden durch Umlautpunkte wiedergegeben. Umlautzeichen über 'w' mit vokalischer Qualität und über 'u' als zweitem Vokal in Diphthongen sowie Punkte bzw. Striche über 'y' werden nicht realisiert. Spitzes 'u' ('v') mit Umlautzeichen erscheint als 'ü' (*kursiv*). Großschreibung ist im Text nur an den Strophenanfängen (auch bei Strophenenjambements) und bei Eigennamen durchgeführt (dort konsequent auch gegen A).

Zusammen- und Getrennschreibung folgen, bei aller Problematik, den Schreibergewohnheiten in A. Alle Kürzelzeichen sind aufgelöst. Auf jede weitere 'Normalisierung' ist bewußt verzichtet worden. Regeln für eine

13 Beschrieben erstmalig von *Barack* (1865). - *Menhardt* (1956, S.136-164 und S.316-332) datiert sie um 1490 (vgl. ebd. S.151).

14 *Hilgers* (1975, Hrsg. 'Wigoleis'), S.XII.

solche müßten erst erarbeitet werden, und dies ist nicht ohne einen Überblick über das gesamte Wortmaterial der Hs. und die statistischen Häufigkeiten bestimmter Schreibungen auf der Basis eines verlässlichen Wortindex bzw. Fütterer-Wörterbuchs möglich. Im Apparat verzeichnete Varianten, die im Verhältnis zueinander nur graphematische Unterschiede aufweisen, erscheinen in *nur einer* Schreibform (AB- bzw. AE-Varianten in der Schreibung von A, BE-Varianten in der Schreibweise von B).

Die Interpunktion zur Sicherung des Textverständnisses orientiert sich an den Regeln für die deutsche Gegenwartssprache. Schwierigkeiten in der Auswahl und beim Plazieren der Satzzeichen ergaben sich bisweilen aus der Problematik des oft (aus dem Vortragscharakter und der situationsorientierten Konzeption der Texte herrührenden) inkonzistenten Satzbaus und der gelegentlichen Verwendung von 'apo koinu'-Konstruktionen.

Obwohl, wie bereits dargelegt, die Handschriften A und B auch über den *Flordimar* hinaus einen weitgehend einheitlichen Wort-, Laut- und Formenbestand repräsentieren, gibt es, bedingt durch 'schwankenden Schreibgebrauch'¹⁵, eine Fülle von graphischen Varianten, die als Dokument der Versuche verstanden werden können, gesprochene Sprache äquivalent durch ein nicht vollständig adaptiertes Zeichensystem schriftlich zu normieren. Weil aber iterierende oder ausschließlich graphematisch interessante Varianten gewöhnlich keine substantiellen textkritischen Informationen liefern, sind solche 'systemimmanenten' Abweichungen von A in dieser Ausgabe in der Regel im Apparat auch nicht verzeichnet. Die nachstehende, bei weitem nicht vollständige Beispielübersicht soll einen Eindruck von der Vielfalt der Schreibmöglichkeiten und der Unentschiedenheit der Schreiber vermitteln:

1. Dubletten im Bereich des Vokalismus:

- a) ä / e gedäncke / gedencke; märe / mere; sällden / sellden; wär / wer
- b) a / au prautlaft / prautlauft; vrlap / vrlaup (bes. A / BE)
- c) i / ie dinst / dienst; fing / fieng; ging / gieng

¹⁵ Lenk (1989, Hrsg. 'Lanzilet', S.XXVII). Lenk greift verhältnismäßig stark in den Text ein, indem er 'lautlich irrelevante Vereinfachungen' und 'vorsichtige Systematisierungen wechselnder Graphien' vornimmt (vgl. S.XXVII ff.). Bedenken müssen aufkommen, wenn der Nasalstrich über Formen wie *ain*, *dein*, *sein*, *mein* 'vernachlässigt' wird (ebd. S.XXVII). In der 'Flordimar'-Branche finden sich ausgeschrieben *seyynn* (24,1), *ainn* (185,6), *ktenn* (267,2), *dienn* (267,6), *waynnd* (287,1), aber auch *preiss* (34,3 / 127,3 / 289,3) u.a.m., ausnahmslos synkopierte Wortformen, bei denen die Schreiber durch die Doppelkonsonanz die ursprüngliche Zweisilbigkeit bzw. die genaue grammatische Verwendung dieser Wortformen herausheben wollten. Hier könnte umgekehrt darüber nachgedacht werden, ob nicht in den Texteditionen die in solchen Fällen häufigeren Konsonantenvereinfachungen der Handschriften (*ain* < *ainn* < *ainen* / *preis* < *preiss* < *preises*) zugunsten der die Funktion 'erkennbarer' signalisierenden Wortgestalt 'zurückgenommen' werden sollten.

- d) a / o ane /one; Gabane / Gabone; kan / kon; Pritane / Pritone
 (hier handelt es sich zumeist um das lange 'a', das im Bairischen
 offen ist und zu 'o' tendiert, so daß durchaus auch Reime wie
 'ane' / schone' u.ä. möglich sind¹⁶ und Eigennamen wie 'Gaban',
 'Pritan', 'Tholiman' und 'Zwelldragan' u.ä. auch häufig mit der
 'o'-Schreibung <z.B.'Gabon', 'Priton', 'Thalimon' > auftauchen)
- e) eu / ey frewdt / freyt; scheuhen / scheyhen; strewet / streyret
 f) u / o kumen / komen; vernumen / vernomen
 g) üe / ü güet / güt; hüet / hütt; mües / müs; thüet / thüt; züe / zü
 h) a / ä magdt / mägd; schamen / schämen; zaher / zäher
 i) o / ö erlosen / erlösen; hohe / höhe; hort / hört; solich / sölich
 j) u / ü durfft / dürfft; grues / grües; lützel / lützel; zue / züe
 k) -lich / -leich, z.B. minniglich / minnigleich (bes. AB / E)

Gängig sind Metathesen wie ewren / ewren; mittelm / mittlem;
 pegegendt / pegegendt; verwapent / verwappnet (bes. AB / E).

2. Dubletten im Bereich des Konsonantismus:

- a) Die Konsonanten f, l, n, s und t finden sich häufig in 'funktionsloser'
 Verdopplung, z.B. lüften / lüfften; wolgestalt / wolgestalt; vnd / vmd;
 ist / isst / istt. Umgekehrt steht oft einfaches *m*, wo man
 wegen der Kürze der Vokale *mm* erwartet, z.B. kumen statt kummen etc.
- b) b / p beladen / peladen; berait / perait; bin / pin; bracht / pracht
 c) b / w abentwer / awentewr; lebe / lewe
 d) d / t daug / taug; degenleich / tegenleich; verdagen / vertagen
 e) cz / tz hercz / hertz; lüczel / lützel
 f) h / ch fliehen / fliechen; gahen / gachen; hohen / hohen
 g) s / sch (vor l, m, n, w) geslachte / geschlachte; slahen / schlahen;
 swachen / schwachen; swert / schwert
 h) t / z (vor w) twerck / zwerck; twüegen / zwüegen;
 vertwenget / verzwenget

Einige Wörter liegen in besonders vielen unterschiedlichen Schreibungen vor,
 z.B. leo / leb / lewe / löwe (wie *leo* / *lewen* auch *treoen* / *trewen*
 <= 'dräuen'>);
 nyeman / nyemand / nyemannd / nyemant / nie man; nu / nw / nü / nun;
 nur / nwr / nür; suns / sunst / sus / suss / sust; wurbm / wurem / wurm;
 zu / zw / zwe / zue / ze / zü / züe / tzu / tzüe. Der Wechsel en- / ent- wie in
 empfangen / entpfangen; enpinden / entbinden; enbor / entpor ist ebenfalls
 keine Ausnahme.

16 Vgl. z.B. *Flor.* 14,1/3; 30,5/7; 100,1/3; 105,1/3; 257,2/4; 346,5/7.

Außergewöhnlich konsequent verfahren der / die Schreiber des *Flordimar* in A, wo anlautendes **b** regelmäßig als **p** realisiert wird (Ausnahme: 'baron' und Ableitungen davon, 'behüeten' 101,5).

Oft steht **t** anstelle von **d**. Die gutturale Tenuis **k** erscheint in A im Anlaut mit wenigen Ausnahmen (clain, chüniginne) auch als **k**. B dagegen schreibt mehrere Male **kch** (z.B. 29,4 / 29,5 / 45,5 / 195,5 **dikch** bzw. **dichk**; 12,5 / 124,4 **kcham**; 318,7 **kchlain**; 21,2 / 48,3 / 71,7 / 123,2, 179,3 / 190,6 und 337,3 **kchurcz** sowie Ableitungen davon; 301,1 **pechk**).

In der Handschrift E dokumentieren sich dialekt- und adressatenbedingte Unterschiede zum Mittelbairischen in Lautstand, Graphie und Wortgebrauch. Das in den 'Kapitelüberschriften' regelmäßig vorkommende 'abentewr'/'awentewr' (A/B) erscheint z.B. als 'aubenntheur'. In einigen Fällen steht anstelle von erwarteter labialer oder dentaler Tenuis die Media ('dantz'/'tantz'; 'datzen'/'tatzen'; 'dochter/tochter; 'blan'/'plan'; 'bunder'/'punder'; 'vnbreys'/'vnpreis'); bisweilen sind die im Bairischen häufigeren Auslautverhärtungen und die Diphthongierungen von gedehntem 'i' und 'u' rückgängig gemacht ('lanck'/'lang'; 'dein'/'din'; 'haws'/'hus'; 'aus'/'vß'). Für 'vnd' steht ziemlich regelmäßig 'vn' (größtenteils mit Nasalstrich über dem 'n'). Erkennbar ist eine Tendenz zur Vermeidung synkopierter Formen.

Verschiedentlich werden Wörter durch andere ersetzt. Regelmäßig geschieht das bei den Formen von 'iehen' (außer im Reim) durch Formen von 'sprechen' oder 'sagen' Weitere Beispiele sind 'allsus' > 'allso' (konsequent); 'dicz' > 'diss'; 'et' > 'auch' (konsequent); 'nicht' > 'nit' (häufig); 'nu' > 'nun' (häufig); 'so' > 'allso' (häufig; gegen das Versmaß); 'zer' > 'zu der' (regelmäßig; gegen das Versmaß). Diese 'Normalvarianten' sind in der Regel nicht in den Apparat aufgenommen¹⁷.

¹⁷ Sie sollten allerdings in einem größeren Zusammenhang Gegenstand einer Untersuchung über das Verhältnis der Handschriften zueinander und die 'Freiheit' bzw. 'Weisungsgebundenheit' der Schreiber sein.

V.

Die Erzählungen im *Buch der Abenteuer* und der strophische *Lannzilet* wurden von Füetrer in der sog. 'Titurelstrophe', angelehnt an deren spezifische Ausformung, wie sie aus dem sog. 'Ehrenbrief' Jakob Püterichs von Reichertshausen bekannt ist, abgefaßt, wobei die Verse gewöhnlich als einsilbig auftaktig angesehen werden können und Alternation auch durch Synkope, Apokope oder Zweisilbigmachen eigentlich einsilbiger Wörter durch Sproßvokal (z.B. 'arm' > 'arēm'; 'zorn' > 'zoren') erreicht wird. Das metrische Schema wird oft durch reine Silbenzählung um den Preis von Tonbeugungen¹⁸ erfüllt. Die Bauform der 'Füetrer'-Strophe mag sich am ehesten so darstellen:

(A)	4	kl	a
(A)	4	st oder kl	b
(A)	4	kl	a
(A)	6	st oder kl	b
(A)	6	kl	c
(A)	4	st oder kl	w
(A)	6	kl	c ¹⁹

Einige Verse in der *Flordimar*-Branche erwecken den Eindruck von Vorläufigkeit (Über- oder Unterfüllung, Wortwiederholungen). Zu einer korrigierenden Schlußredaktion des Autors ist es in solchen Fällen möglicherweise nicht mehr gekommen. Offensichtlich hatten auch die Schreiber von A, B und E Probleme mit ihnen, wie voneinander abweichende Fassungen und nachträgliche Korrekturversuche zeigen. In dieser Edition sind überschüssige Silben bei Überfüllung der Zeilen durch Kursivdruck und Verkleinerung des Vokals gekennzeichnet. Unterfüllung wurde, wenn nicht anders möglich, durch Sproßvokal ausgeglichen.

¹⁸ Vorstellbar ist natürlich auch eine Vortragsweise, die mit 'gespaltenen' Hebungen und Senkungen bzw. mit 'schwebender' Betonung arbeitet.

¹⁹ So Hilgers (1982, S.33). - Lenk (1989) geht für den 'Lannzilet' von durchgängiger Auftaktigkeit aus und richtet den Text entsprechend ein. Für den 'Flordimar' war dieses Prinzip gleichfalls ohne Schwierigkeiten zu verwirklichen.

Inhalt

1. Der Prolog eröffnet mit einem Lobpreis auf die Dreifaltigkeit und Gott als den Schöpfer alles Seienden. Darauf folgt ein konventioneller Bescheidenheitstospos des Erzählers, verbunden mit der an die Jungfrau Maria gerichteten Bitte, dem 'Talentlosen' ihre Unterstützung zum Gelingen des Werks nicht zu versagen. Die sich anschließende Huldigung auf *Herzog Albrecht IV.* apostrophiert diesen in einer Zeit des Verfalls der höfischen Sitten und Normen als vorbildlichen Bewahrer der alten Tugenden. Scharf kritisiert werden dagegen die 'Herolde' (*Flor.7,1*), die Mahner im Hinblick auf die Bewahrung von Ehre und Ritterlichkeit an den Fürstenhöfen sein sollten, aber zu Speichelleckern (*Flor.8,7*) verkommen seien und selbst davor nicht zurückscheuten, 'Neidharte' (*Flor.7,4*), d.h. Lieder im Stile *Neidharts von Reuenthal* zu singen, die wegen ihrer oft derben Komik und der Ansiedlung der Handlung im bäuerlichen Milieu (Travestie des Minnesangs) schon zu Lebzeiten dieses Sängers von z.B. *Walther von der Vogelweide* als geschmacklos angeprangert worden waren²⁰. Die Verse *Flor.9,5* und *Flor.9,6* enthalten Anspielungen auf solche Liedinhalte.

Mit der 12.Strophe setzt die eigentliche Handlung ein²¹: Flordimar, der Sohn des *Königs Theangeloy von Thalimone* und seiner Gemahlin *Weatreis*, verblüfft schon als Kind und Heranwachsender durch seine Gewandtheit und Vollkommenheit in allen ritterlichen Fertigkeiten. Als er von *Artus* und der *Tafelrunde* hört, steht sein Entschluß fest, sich diesem Kreis anzuschließen. Das Angebot seines Vaters, ihn vor der Reise nach *Pritane* zum Ritter zu adeln, lehnt er ab. Er will sich erst durch ritterliche Taten bewähren.

2. Flordimar bricht mit einem Gefolge von zwölf Knappen (12+1-Symbolik, negativ gespiegelt in der XII. Aventure) nach *Karidol* auf und fordert dort die Ritter der *Tafelrunde* zum Zweikampf heraus. Sechs von ihnen, voran den prahlerischen *Kay*, sticht er vom Pferd²². Als *Artus* selbst gegen ihn antreten will, um die Ehre des Hofes wiederherzustellen, reitet er ihm unbewaffnet entgegen. Er sei nur gekommen, um sich vor ihm als Ritter zu bewähren und seine Anerkennung zu finden.

²⁰ So u.a. in *Walther* 64,31 'Owè, hovelichez singen'. Vgl. dazu *Thoelen* (1969), S.35 ff.

²¹ *Kern* (1988) stellt eine sehr detailgenaue Sammlung von Parallelstellen zur 'Flordimar'-Handlung zusammen (vgl. ebd. S.425-431), deshalb beschränke ich mich im folgenden auf einige wenige Ergänzungen.

²² Das Bild *Kayes* in der Artusepik ist ambivalent. Einerseits bekleidet er ein herausragendes Hofamt und zählt zu den besten Rittern der *Tafelrunde*, andererseits tritt er großsprecherisch und prahlerisch auf und wird regelmäßig gedemütigt. Die wohl bekanntesten Passagen in dieser Hinsicht sind *Hartmann von Aue*, 'Twein' 810ff. / 2454ff. / 2580ff. (*Ib.* 35,1-36,5 / 90,1-96,4), 'Twein' 4629-4694 (*Ib.* 173,5-180,7); *Wolfram von Eschenbach*, 'Parzival' VI,293.19ff. (*Nyh.* 1036,1ff.). Bei *Füetretre* noch z.B. *Seif.* 54,1-57,7; *Per.* 362,5-367,7.

3. *Artus*, der in *Flordimar* einen Verwandten erkennt, bereitet die Schwertleite vor und schlägt ihn im Verlauf eines großen Festes, während dessen sich der junge Mann im Turnier hervorgetan hat, zum Ritter. Schon vorher wird die außerordentliche Natur des noch jugendlichen Probanden deutlich, als er sich zum Erstaunen aller am Hofe auf den *Florant* setzt, den mit Wunderkräften ausgestatteten Stein, dem sich nur jemand nähern kann, der absolut reinen Herzens ist.

Nach der Schwertleite berichtet *Gaharet* von einer Aventure zu *Allmarie*. Dort wird in einem Garten ein sprechender Sittich (Papagei) in einem goldenen Käfig gehalten. Wer das Gehäuse öffne und den Vogel hinauslasse, müsse sich dem *Grafen von Allmarie* zum Kampf stellen. Der habe bisher jeden Herausforderer besiegt und zu seinem Gefangenen gemacht, zuletzt den *König von Irland*. *Flordimar* beschließt sofort, zu dieser Aventure aufzubrechen.

4. In Begleitung von *Orphilet* und *Gwigrimans*, die darum gebeten hatten, sich ihm anschließen zu dürfen, reitet er nach *Allmarie*, besiegt den Grafen und befreit die auf der Burg Gefangenen. Der Unterlegene wird verpflichtet, sich nach *Nantis* aufzumachen und mit der Nachricht vom Sieg *Flordimars* nicht nur den Erfolg des jungen Mannes zu melden, sondern zugleich den König und die Hofgesellschaft zu ehren²³. *Flordimar* selbst kehrt nicht zum Artushof zurück, sondern durchstreift als fahrender Ritter die Lande auf der Suche nach weiteren Aventuren.

5. Eines Tages begegnet ihm eine schöne, von einem Zwerg begleitete 'iunckfraw', die auf dem Weg nach *Pritane* ist, um dort um Hilfe für den *König von Sardonia* zu bitten, der auf einem Jagdausflug zusammen mit seiner Tochter und einem großen Teil seines Hofstaats von dem monströsen Waldbewohner *Mordagorat* durch eine tückische Seuche seiner Kräfte beraubt wurde und auf dem Krankenlager dahinsiecht. *Mordagorat* hat das Land geplündert und läßt dessen Grenzen durch Drachen und Riesen bewachen. *Flordimar* erklärt sich ohne Zögern zur Hilfe bereit, obwohl die Gefahren als unüberwindlich geschildert werden.

6. Auf ihrem Weg nach *Sardonia* gelangen *Flordimar* und seine Begleiterin in die Nähe einer Burg. Das Fräulein warnt den Ritter, der Burgherr greife jeden Vorbeikommenden an und sei ausnahmslos als Sieger aus den

²³ Auch *Parzival* schickte die von ihm Besiegten an den Artushof, allerdings zu Ehren der Dame *Cunnewäre de Lälant*, die von *Kaye* geschlagen worden war, weil sie scheinbar ihr Gelübde gebrochen hatte, nicht zu lachen, bevor nicht der vortrefflichste Ritter am Hofe erschienen wäre ('*Parzival*' III,151.11ff. / '*Parzival*' III,151.21ff., *Nyh*.895,4bff.).

Zweikämpfen hervorgegangen. Flordimar aber stellt sich dieser Herausforderung und gewinnt das Gefecht. Der Besiegte muß zu Artus, dort vom Ablauf und Ergebnis des Streits berichten und dem König 'viantze' geben. Wieder auf dem Weg nach *Sardonia*, tötet Flordimar ein riesiges schlangen- oder drachenähnliches Ungeheuer ('*serpanndt*', 'wurm') und bewahrt damit eine '*iunckfraw*' vor dem sicheren Tod. Die Gerettete erzählt ihm, sie gehöre zum Hofstaat der *Königin Wellabona von den Grünen Wälden*, deren Land von einem Heiden besetzt sei, der sie zur Frau begehre²⁴. Ein Zweikampf des Heiden, für einen bestimmten Tag festgesetzt, mit einem Streiter *Wellabonas* solle die Entscheidung bringen. Flordimar bietet sich als Kämpfer an, will aber erst sein Versprechen einlösen, das Land *Sardonia* zu befreien.

7. Die kleine Gruppe erreicht eine an einem See gelegene Stadt, die von einem Ungeheuer bedroht wird, das im Wasser lebt, aber regelmäßig aus dem See herauskommt und die Bevölkerung in Angst und Panik versetzt. Flordimar zögert nicht, den Kampf gegen das schreckliche Wesen aufzunehmen. Er tötet nicht nur dieses, sondern noch ein zweites von der gleichen Art. Aus dem See taucht ein fremdartiger Mann auf, der angibt, mit seinem Volk auf dem Grund des Gewässers zu leben, und bedankt sich, weil auch sie jetzt frei von der ständigen Bedrohung durch die Kreaturen seien. Flordimar bittet den Landesherrn, einen Grafen, *Artus Kunde* von seinen Taten zu bringen.

8. Der junge Held bricht, nachdem seine Wunden aus dem Kampf gegen die '*mer tier*' geheilt sind, mit seiner Begleitung auf und stößt nach kurzer Zeit auf einen Riesen, der einen Ritter und drei '*iunckfrawen*' verschleppt, die er von einem Zwerg mißhandeln läßt. Flordimar tötet erst den Zwerg, der sich durch besondere Grausamkeit hervorgetan hat, und danach den Riesen. Die Gefangenen entläßt er in die Freiheit. Sie sind die nächsten Boten, die seinen Ruhm zum Artushof tragen werden.

9. Die Grenze des Landes *Sardonia* wird von dem Riesen *Parfilot* bewacht. Flordimar findet ihn schlafend, weckt ihn, indem er ihn an den Haaren reißt, und verspottet ihn. Der aufgebrachte Riese, der im Dienst *Mordagorats* steht, greift ihn an, muß aber schnell erfahren, daß er den Kräften und der Geschicklichkeit seines Gegners nicht gewachsen ist, und

24 Ähnlich ist die Situation z.B. der Königin *Condwir âmûrs*, die in *Pelrapeire* von *Clâmidê* belagert wird ('*Parzival*' IV, 179. 13ff./*Nyh*. 927, 1ff.); vgl. auch '*Iwein*' 3703ff./*Ib*. 137, 1f. (Belagerung der Dame von *Nârisôn* durch den Grafen *Âliers* und ihre Errettung durch *Iwein*).

unterwirft sich ihm. Er verspricht, die Zaubermittel *Mordagorats*, von denen er weiß, wo sie versteckt sind, an sich zu bringen und den monströsen Waldbewohner dadurch besiegbare zu machen.

10. Flordimar reitet in die Hauptstadt des Landes. Mit Hilfe einer Salbe, die *Parfilot* herbeibringt, werden der *König Welot* und dessen Tochter *Rosabella* von der tückischen Lähmung befreit. Die Gefahr durch *Mordagorat* besteht noch. Deshalb macht sich Flordimar, begleitet von *Welot*, auf in den Wald, um im Kampf die Entscheidung zu suchen. Gemeinsam besiegen und töten sie *Mordagorat* und dessen Weib, das ihm an Monstrosität (*'ain tewfels trawt'*) nicht nachsteht.

11. Mit *Parfilot's* Hilfe werden die mit der Seuche geschlagenen Menschen geheilt, das geraubte Hab und Gut zurückgebracht und Wald und Gebirge von den Hinterlassenschaften *Mordagorats* gesäubert. Flordimar lehnt die ihm von *Welot* angetragene Herrschaft über das befreite Land und die Hand *Rosabellas* ab. Er steht zu seiner Selbstverpflichtung, als Kämpfer für *Wellabona* anzutreten. Seine einzige Bitte an den König ist, daß er sich zum Artushof begeben und dort den Hergang seiner Errettung schildere.

12. In einem fiktiven Dialog beklagt sich der Erzähler bei *Frau Abenteuer* über *Frau Minne*²⁵, in dem er deren Unmäßigkeit anprangert, die den Helden in Gefahren bringe, ihm aber keine Belohnung gewähre, Vorwürfe, die von der Gescholtenen zurückgewiesen werden, die ihrerseits den Sprecher tadelt und zum Weitererzählen auffordert. So wird dann berichtet, wie Flordimar auf dem Weg zum Land der *Königin Wellabona* eine Bande von dreizehn (eine negative 12+1-Konfiguration) Straßenräubern besiegt und wiederum zahlreiche Gefangene befreit. Als man seinen Namen vernimmt, erkennt man ihn. Der Ruhm seiner Taten hat sich schon verbreitet. Die Befreiten sollen ihre Dankbarkeit beweisen, indem sie sich in *Nantis Artus* im Namen Flordimars unterstellen.

13. Der Held erreicht das Land *Wellabonas* und besiegt dort eine feindliche Rotte von fünfundzwanzig Kriegern, die sich gerade anschicken, zu brandschatzen und zu plündern. Die beiden Kämpfe gegen eine zahlenmäßig weit überlegene Übermacht, einmal dreizehn, dann fünfundzwanzig Gegner, qualifizieren den jungen Mann endgültig als Streiter

²⁵ Solche Dialoge sind charakteristisch für alle Erzählungen Füetters. Auch sie stehen natürlich in einer langen Tradition, vgl. z.B. 'Parzival' VI,291.1-293.18.

der belagerten Königin. Die Begegnung mit ihr führt dazu, daß beide sofort in Liebe zueinander 'entbrennen' (Metaphorik: '*fraw mynne vackel*'). Die Schönheit Flordimars war dem Hörer- bzw. Leserpublikum schon vor Augen geführt worden, speziell in den traditionellen Badeszenen nach bestandenen Kämpfen. Die Erscheinung der Königin wird der eines Engels gleichgesetzt. Der junge Held und sie scheinen in idealer Weise füreinander geschaffen.

14. Der eigentliche Höhepunkt dieser Schlußepisode ist der Kampf Flordimars gegen den Belagerer, den Heiden *Gerwoltt von Possidannt*, der als unüberwindlich gilt. Flordimar bleibt natürlich auch diesmal Sieger und gewinnt damit die Hand *Wellabonas*. *Gerwoltt* schwört Sicherheit und verspricht, für alle Schäden, die er zu verantworten hat, Ersatz zu leisten. Flordimar besteht darauf, die Hochzeit mit der Königin am Artushof zu feiern. *Artus* ist stolz darauf, diesen Helden zu seinem Gefolge zählen zu können. Nach drei Monaten in *Pritane* kehrt das Paar in das nun befriedete Königreich *Wellabonas* zurück. Flordimar regiert gerecht und mit starker Hand. *Wellabona* schenkt ihm einen Sohn, *Parzinier*, der sich auch zu einem vollkommenen Ritter entwickeln wird. Das Leben des Königspaares auf Erden wird gerühmt und als vorbildlich hingestellt. Beide finden nach ihrem Tod Eingang ins Himmelreich. Mit dem Wunsch, daß dieses auch ihm und den Zuhörern in späterer Zeit einmal nicht verwehrt sein möge, schließt der Erzähler.